

Johannes Schweikle
Die abenteuerliche
Fahrt des
Herrn von Drais
Eine Romanbiografie



den Tannen rauchte es, und plötzlich stand ein Kerl mit schwarzem Gesicht und wildem Haar vor uns. Er hatte Pranken wie der Schmied, roch nach Ruß und hielt einen Knüppel in der Hand. Aber der Baron fragte hochofrennt:

Bist du der Köhler vom Eberstein?

Nein, von der Teufelskanzel.

Prima, dann sind wir richtig!

Die Schinderei war endlos. Der Schweiß hat in den Augen gebrannt, ich wollte mich ins Moos fallen lassen und einfach liegen bleiben, aber das hab ich mich natürlich nicht getraut. Mir war klar, dass der Erfinder keinen Sinn für eine Pause hatte. Bei einer Eberesche – und das muss man sagen, der Baron kannte sich mit Bäumen aus, *à la bonne heure!* In dieser Hinsicht konnte ihm auch mein Meister nichts vormachen. Es ist

ja einfach, einen Ahorn an den Blättern zu erkennen, oder anhand der Rinde die Buche von der Fichte zu unterscheiden. Aber auch im Holzlager hinter der Werkstatt, wo die gespaltenen Scheite trocknen, konnte keiner dem Baron eine Eiche für eine Erle verkaufen. Bei einer Eberesche also hab ich gehofft, dass wir endlich oben sind. Im Gebirge weiß man ja nie, ob hinterm Eck nicht noch ein Berg steht, der höher ist als alle bisherigen, selten ist es übersichtlich. Der Baron ist also vom Rad gestiegen, hat vorn auf den Lenker geklopft, hat die Speichen abgetastet und wie ein Pfennigfuchser die Naben beäugt. Dann hat er seine Fahrmaschine vorsichtig ins Moos gelegt, hat mich überschwänglich umarmt und gerufen:

Hurra, Fritz, hurra! Es geht! Die Maschine

hat den Berg bezwungen! Die große Schwierigkeit des freien Fahrens ist gemeistert!

Dann hat er gefragt: Weißt du, wie die Bremse funktioniert?

Hajoo, ich hab sie ja selber gebaut.

Es gab nur am Hinterrad eine Bremse. Wenn man unter dem Balancierbrett an der Schnur zieht, schleift ein Holzklotz am Eisenreifen. In der Werkstatt haben wir das Rad aufgebockt und probeweise gebremst. Beim ersten Mal ist die Schnur gefatzt, dann haben wir eine aus frischem Hanf genommen. Aber es hat ein paar Umdrehungen gedauert, bis das Rad zum Stehen kam. Obwohl wir es ja nur mit der Hand angeschuggt hatten. Da saß kein Mensch im Sattel, der mit seiner Masse die Maschine in Fahrt gebracht hätte. Und in der Werkstatt geht's auch nicht

bergab, das ist ebenes Gelände. Ich hatte größte Zweifel, ob die Bremse im Gebirge funktioniert. Und nach diesem Anstieg musste ich mit einer Abfahrt rechnen, die steiler war als alle Böschungen, die ich bis dahin zu Fuß hinuntergesprungen bin.

Ich hab meinen Mut zusammengenommen und gefragt: Herr Baron, sind Sie schon mal bergab gefahren?

Ha nai, deshalb sind wir ja hier: Weil das probiert sein will. Fahr halt langsam.

Er hat dann nochmal gepredigt. Zwei Worte konnte ich mir merken: Idee und Wirklichkeit. Wenn ich's richtig verstanden habe, verhalten sich die beiden zueinander wie Hund und Katz. Es sei die Aufgabe des Erfinders, dafür zu sorgen, dass sie sich vertragen. Ich wusste nicht, für welches Prinzip der Hund steht, hatte aber keine Zeit

zum Überlegen. Es wäre zu schön gewesen, oben auf dem Gebirge weiterzufahren. Die Höhe zu genießen, die wir mit dieser Schinderei erkaufte haben, und erhaben in die Welt zu schauen. Aber auf dem Gipfel gab es keine Ebene, auf der ich mich hätte ausruhen können. Gleich ging der Weg wieder bergab, steiler als das Dach der Schlosskirche. Mir war nicht klar, wie ich diese Schussfahrt in den Abgrund überstehen sollte. Und ob in diesem Wald der Wolf wirklich schon ausgerottet war. Ich zog die Bremse, soweit ich der Schnur trauen konnte. Zur Sicherheit ließ ich beide Schuhsohlen auf dem Boden schleifen. Die Beine spreizte ich schräg nach vorn und außen, damit sie nicht unters Rad kommen. In einer Serpentine hab ich die Zehen angespannt und die Absätze in den Waldweg gerammt. Der Dreck flog mir ins